

Alfred Adler und die »Caine«

Kurt Guss (Borgentreich)

Psychopathologie und Filmkunst

Wer psychische Störungen studieren möchte, hat dazu verschiedene Möglichkeiten. Der vorgezeichnete Weg ist natürlich die klinische Erfahrung. Diesen Weg beschreiten die Ärzte, die Psychologinnen und Psychologen, die Schwestern und Pfleger. Wer diesen Weg nicht gehen kann oder will, dem stehen zwei andere, höchst einladende Wege offen: der Film und die Belletristik. Wovon sollten Filme, Drehbücher, Romane und Novellen wohl handeln, wenn nicht von Krisen und Verirrungen, also von psychischen Störungen? Der Film ist der mit Abstand packendste Weg des Studiums solcher Störungen. Große Regisseure und Schauspieler wollen ihre Zuschauer fesseln, in ihren Bann schlagen. Das schaffen sie am besten, indem sie die Abweichungen vom »Normalen« ins Bild setzen und genau das tun sie bedeutend besser als ein Lehrer dies jemals könnte.

Lehrreich ist die filmische Präsentation aber vor allem dann, wenn der cineastische Genuss fachlich begleitet wird. Daher habe ich meine Psychopathologie-Seminare stets mit Filmszenen und cineastischen Leckerbissen unterfüttert. Die Wirkung eines großen Films ist oft derart stark, dass der fachliche Gehalt eines Films erst nach einer gewissen Zeit erarbeitet werden kann. Ein großer Film ist nämlich eindrücklicher als die »harte« Wirklichkeit. Daher sagt Egon Friedell (1957, 142): »Der Film ist eine Art Traum. Es ist eine bekannte



Tatsache, dass Träume auf uns viel stärker wirken als wirkliche Erlebnisse. Woher kommt das? Weil das Erlebnis eine viel geringere Realität hat als die Phantasie.«

Beim Lesen eines Buches ist die Wirkung von Phantasie und Vorstellungskraft sogar noch stärker als beim Film. Ungeachtet des Geschehens von Schauspiel, Kamera und Beleuchtung bleibt der Spielraum der Phantasie im Film begrenzt und bedeutend kleiner als beim Buch. Ein Haus ist im Film ein Haus. Im Buch muss die lesende Person dieses Haus gewissermaßen erst bauen und gestalten und dazu braucht sie ihre Phantasie und gleichzeitig schult sie sie dabei. Die Schätze der Belletristik ergreifen und bilden uns weit mehr als selbst der beste Film dies könnte. Die bewegten Bilder schätzt der heutige Mensch indessen weitaus mehr als das Lesen eines Buches, dessen Seiten er eigenhändig umblättern müsste ...

Warum die »Caine« mein Lieblingsfilm ist

»Die Caine war ihr Schicksal« ist mein Lieblingsfilm. Abgesehen davon, dass ich seit jeher eine geheime Liebe zur Seefahrt pflege, hat es drei Gründe.

Erstens bin ich ein Bewunderer von Humphrey Bogart, obwohl ich ihm etwas Schwerwiegendes vorzuwerfen habe. Die Art, wie er seine Zigarette hielt, fand und finde ich so ausdrucksstark, dass ich viele Jahre lang seiner nebeligen Raucherspur gefolgt bin. Natürlich trägt Humphrey nicht die Alleinschuld an dem traurigen Umstand, dass ich nikotinabhängig geworden bin, er hat dazu aber beigetragen. Den Ausschlag gab seinerzeit eine Schönheit mit braunen Augen, die mir verraten hatte: »Die Zigarette steht dir gut, Kurt!« Von da an hing ich am Haken, von dem ich mich erst nach dreißig Jahren lösen konnte.

Die »Caine« ist mein Lieblingsfilm, weil ich – zweitens – von einer Symptomhandlung des Captain Queeg profitieren durfte, den O. E. Hasse einmalig ausdrucksstark und charaktervoll synchronisiert hat. Bei seelischer Anspannung pflegte der Kapitän mit Stahlkugeln zu spielen, um sich zu beruhigen. Das hat mich auf die Idee gebracht, bei einem Vortrag über seelische Gesundheit mit toderntem Gesicht drei Strahlkugeln aus meiner Jackentasche zu holen und sie wie unabsichtlich in meiner Hand kreisen zu lassen. Mindestens bei einem cineastisch

vorgebildeten Hörer hat dies einen gefährlichen Lachkrampf ausgelöst.

Das Wichtigste kommt aber noch. Können Sie sich an die verstörende Schlusszene der »Caine« erinnern? Die wegen Meuterei angeklagten Offiziere feiern vergnügt ihren Sieg, denn der Rechtsanwalt Greenwald hat sie herausgepaukt, indem er den Nachweis erbracht hat, dass Captain Queeg paranoid war und seine Offiziere das Schiff vor ihm retten mussten. Der Verteidiger Greenwald ist mit dem Ergebnis der Gerichtsverhandlung aber nicht zufrieden: er macht den freigesprochenen Offizieren Vorhaltungen und meint sinngemäß, sie hätten ihren Kapitän die Hilfe geben müssen, die er gebraucht hätte. Der wahre Schuldige sei nicht Queeg, es sei Keefer gewesen, der Maryk erst auf die fatale Idee mit der Kommandoenthebung gebracht habe. Dies alles wird deutlicher noch ausgesprochen in dem Brief, den der Leutnant zur See Willie Keith an seine »liebste May« schreibt.

Der Brief des Leutnants Willie Keith

»Inzwischen bin ich mir ziemlich klar darüber geworden, dass unsere ‚Meuterei‘ in der Hauptsache Keefers Werk war – obgleich mich und Maryk ein gut Teil Schuld daran trifft –, und ich sehe jetzt auch ein, dass wir im Unrecht waren. Wir übertrugen auf den armen Queeg den ganzen Hass, den wir gegen Hitler und die Japse hätten empfinden sollen, denn sie waren es doch, die uns für Jahre dem Leben an Land entrissen und auf einen schlingenden alten Karren verbannten. Unsere mangelnde Loyalität machte Queeg und uns das Leben schwer, sie war eigentlich schuld, dass er sich zu den schlimmsten Maßlosigkeiten hinreißen ließ und seelisch völlig durch-

einander kam. Dann gab Keefer dem armen Steve die Idee mit dem Artikel 184 ein und beschwor dadurch erst das unheilvolle Ende herauf. Queeg hatte die Caine immerhin fünfzehn Monate geführt, einer musste das schließlich tun, und von uns hätte das bestimmt keiner zustande gebracht. Was den Taifun betrifft, so wüsste ich auch heute noch nicht zu sagen, ob der Nord- oder Südkurs vorzuziehen war, und werde mir auch wohl nie darüber klar werden. Nur eins weiß ich, ich war auf keinen Fall nötig, dass Maryk den Kommandanten absetzte. Entweder hätte Queeg von selbst auf Nord gedreht, wenn unsere Lage noch ein bisschen schlimmer geworden wäre, oder Maryk hätte es auf eigene Faust getan, und Queeg hätte nach einigem Belfern klein beigegeben. Auf jeden Fall wäre uns dieses verfluchte Kriegsgericht erspart geblieben, und die Caine hätte weiter an der Front ihren Dienst gemacht, statt ausgerechnet während der größten Unternehmungen des ganzen Krieges in San Francisco aufzuliegen. Und die Lehre aus dieser

tun, als wäre er der beste und klügste Mann der Welt, seine Fehler zu vertuschen, das Menschenmögliche zu unternehmen, dass das Schiff in Schuss bleibt, und um jeden Preis den Nacken steifzuhalten.« (Wouk 1978, 503 f.)

Das Schiff muss in Schuss bleiben!

Ich lese in diesen Worten ein Weltverständnis, wie man es von großen Propheten und Sehern lernen kann, von Jesus Christus, von Max Wertheimer und von Lev Tolstoj. Ich verstehe jetzt endlich, was Alfred Adler mit »Gemeinschaftsgefühl« gemeint hat. Wegen dieser Botschaft und wegen dieses moralischen Weltverständnisses ist »Die Caine war ihr Schicksal« mein Lieblingsfilm. Die »Caine« ist ein Film über das Leben, über das Siegen und über das Verlieren. Die Botschaft der »Caine« ist: Wer über einen anderen Menschen triumphiert, der hat nicht gesiegt, der hat verloren. Einen Sieg zu feiern hätte man nur, wenn alle, wenn auch die-



Fotocredit: ©unsplash - Victoria kubiaki

traurigen Geschichte? Hat man einmal das Pech, einen unfähigen Esel als Kommandanten zu bekommen – das muss man im Krieg mit in Kauf nehmen – dann gibt es nur eines: seinen Dienst unter ihm so gewissenhaft zu

ser Mensch gerettet worden wäre, denn zur Menschheit gehören wir alle, zur Menschheit gehören alle Menschen ohne Ausnahme. Wer den Blick auf das Ganze richtet, der wird bereit, hinter diesem Gan-

zen zurückzustehen und diesem Ganzen zuliebe Ungerechtigkeiten und sogar persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen.

Greenwalds Worte und Wilies Brief haben mich persönlich bewegt und beunruhigt. Sie haben mich an Situationen meines Lebens erinnert, in denen ich mich gekränkt in eine selbstgerechte Opferposition manövriert habe, statt mich für das Ganze verantwortlich zu fühlen und diesem Ganzen zuliebe vorübergehende Nachteile und Zurücksetzungen zu erdulden. Statt seinerzeit einem in der Tat mental ungeeigneten »Kapitän« das Leben schwer zu machen und meine eigenen Mängel hinter dessen Inkompetenz zu verstecken, hätte ich ihn damals mit Loyalität und besonderem Einsatz unterstützen müssen, damit »das Schiff in Schuss bleibt«. Ich habe das sogar dunkel gespürt und wollte mich Jahre später bei dem damaligen Vorgesetzten entschuldigen, doch da war es zu spät. Willie Keiths treffliche Worte haben mich an meine damalige Fehlhaltung erinnert und mir die Augen für die schweren und schwersten Fehlschläge meines Lebens geöffnet. Die »Caine« ist mein Lieblingsfilm, denn sie hat mich mir selbst nähergebracht, sie hat mir geholfen, mich und mein missglücktes Leben besser zu verstehen. Was mir in den wichtigsten Situationen meines Lebens gefehlt hat, war genau die Haltung, die der Leutnant in seinem Brief umschreibt: uneigennützig Sachlichkeit und Orientierung am Wohl des Ganzen.

Das Gewissen der Psychiatrie

Für die eben skizzierte Haltung gibt es vielleicht nicht überwältigend viele Beispiele, doch es gibt sie. Hans Walter Gruhle (1880–1958) ist einer der Gründer der legendär-

en »Psychologischen Forschung«, mit der die Psychologie in Deutschland zu internationalem Ansehen gelangt war (Guss 2019). Als einziger der Gründer ist er in Deutschland geblieben, hat dafür aber einen hohen Preis zahlen müssen. Gruhle widersetzte sich der »Euthanasie« von Geisteskranken und ließ sich in das Militärlazarett in Winnenden versetzen. Eine Folge davon war, dass 1934 nicht der hochqualifizierte und beliebte Gruhle auf das Ordinariat der Bonner Universität berufen wurde, sondern Kurt Pohlisch, der keinerlei Skrupel hatte, geistig Behinderte in den Tod zu schicken. Nach Kriegsende hat man Hans Gruhle gebeten, das Ordinariat und die Leitung der Klinik zu übernehmen. So konnte Gruhle bereits ab dem Sommersemester 1946 Vorlesungen halten. Formal wurde seine Berufung aber nie bestätigt. So war es möglich, dass Kurt Pohlisch per Gerichtsbeschluss durchsetzen konnte, dass er auf seinen Lehrstuhl zurückkehren durfte und Hans Gruhle diesen zu räumen hatte. Nach dem Tod des Kurt Pohlisch wurde Hans Walter Gruhle gebeten, die vakante Professur kommissarisch zu übernehmen. Wie hat Hans Walter Gruhle auf dieses Ansinnen geantwortet? Hat er geschmollt? Hat er sich gekränkt zurückgezogen? »Es zeugt von Gruhles menschlicher Größe, dass er – obwohl er zweimal demselben nationalsozialistischen Psychiater hatte weichen müssen – nach Kurt Pohlischs Tod 1955/56 erneut bereitwillig eine Vertretung in Bonn übernahm. Gruhle, dem längst der Beiname ‚Gewissen der Psychiatrie‘ zuerkannt worden war, starb im Oktober 1958.« (Becker 2009, 263).

Film oder Buch?

Der Film ist eine außerordentlich lebendige, im Idealfall sogar edle Möglichkeit psychopathologische

Sachverhalte kennenzulernen, zu verstehen und zu diskutieren. Diesen Dienst vermag er aber nur zu leisten, wenn man das zugrundeliegende Skript gelesen hat. Machen wir uns daher wenigstens ab und zu die Mühe, die Seiten eines Buches eigenhändig umzublättern! Es lohnt sich mehr denn je!

Bibliographie

- Adler, Alfred (1965/1927): *Praxis und Theorie der Individualpsychologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Arnheim, Rudolf (2002/1932): *Film als Kunst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, Thomas (Hg.) (2009): *Zwischen Diktatur und Neubeginn. Die Universität Bonn im »Dritten Reich«*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Friedell, Egon (1947): *Aphorismen zur Geschichte. Aus dem Nachlass*. Herausgegeben von W. Schneider. Wien: Pracher.
- Gruhle, Hans W. (1948): *Verstehende Psychologie*. Stuttgart: Georg Thieme Verlag.
- Guss, Kurt (2019): *Psychologische Forschung. Die Jahrgänge 1922–1938*. Borgentreich: Verlag der Ostwestfalen-Akademie.
- Metzger, Wolfgang (1970): *Bewegungssehen, Anschauliche Identität, Kausalität und Relativität*. Göttingen: Institut für den wissenschaftlichen Film.
- Wouk, Herman (1978): *Die »Caine« war ihr Schicksal*. Hamburg: Hoffmann und Campe. [»The Caine Mutiny«, 1951.]

Filmographie

- Die Caine war ihr Schicksal*. Produktion: 1954, USA (»The Caine Mutiny«). Regie: Edward Dmytryk. Besetzung: Humphrey Bogart, José Ferrer, Van Johnson. Drehbuch: Stanley Roberts.



Aktuelles, Termine,
Ausbildung und mehr
auf unserer Website

www.oeagp.at